sammelte Material in der rechten gründlichen und gewissenhaften Weise verarbeitet werden wird.

Vielleicht dürften wir zum Schluß noch den einen Wunsch aussprechen, daß noch ein Germanist zur großen Arbeit herbeigezogen wird, damit auch in dieser Richtung das Ganze sich vollkommen abrundet.

Einiges über den Graupapagei (Psittacus erithacus).

Bon Carl R. Bennide.

Schon wiederholt ist in diesen Blättern von dem Graupapagei, der Sterblichkeit der frisch importierten Exemplare und Maßregeln zur Verhütung derselben die Rede gewesen. So spricht sich im Jahrgang 1886 S. 15 dieser Monatsschrift Herr A. v. Werther über die "ungeheuer große Sterblichkeit unter den neu importierten jungen Graupapageien" aus und macht den Vorschlag, daß sich die an der Westküste Afrikas gelegenen Faktoreien in dem Graupapagei einen Nebenartikel zulegen möchten. Er spricht sich über die Art und Weise, wie diese Vögel gehalten und unterrichtet werden könnten, aus und kommt zu dem Schluß, daß die geringen Ausssichten, welche man jetzt habe, einen jung importierten Jako am Leben zu erhalten, dann sich bessern würden, da die Vögel sich dann in widerstandsstähigem Alter bereits befänden.

Dieser Versuch ift nun mehrfach — ich weiß nicht, ob infolge dieser Veröffent= lichung oder infolge eigener Erwägung — gemacht worden, aber ohne die von Herrn von Werther daran geknüpften Hoffnungen zu erfüllen. Go befindet sich in Majumba im französischen Congogebiet, südlich von Gabun, die Faktorei eines deutschen Hauses, deren Vorsteher, ein Berr Jäger, es sich zur Aufgabe gemacht hatte, junge Graupapageien heranzuziehen, um sie dann in erwachsenem Zustand an die Kapitäne und Paffagiere der anlaufenden Dampfer, z. T. in größeren Partien, zu verkaufen. Dieser Umstand war den mehr oder weniger regelmäßigen Besuchern der afrikanischen Westküste, vor allen den Kapitänen und Offizieren der Dampfschiffe, fehr wohl bekannt und deshalb die Papageien des herrn Säger (berfelbe befindet sich gegenwärtig wieder in Deutschland) ein "stets gesuchter und gut bezahlter Artikel." Daß sich aber dadurch die Sterblichkeitsverhältnisse der Graupapageien gebeffert, habe ich in keinem Falle finden können. Im Gegenteil flagte mir ein Schiffskapitan, den ich in Accra traf, daß von 20 in Majumba von Herrn J. gekauften Bapageien nach ca. 14 Tagen schon kein einziger mehr lebe. Da ich ähnliche Beobachtungen auch an anderen Orten machte, wo an die Reisenden schon längere Zeit in Gefangen= schaft gehaltene Graupapageien verkauft wurden, scheint mir der Vorschlag des oben= genannten Herrn von Werther also nicht dem Uebel abzuhelsen. Auch habe ich mehrfach gesehen, daß Bögel, die man auf den ersten Angenblick als alte erkannte

(letztere sollen nach der Ansicht des Herrn von W. leichter zu importieren und zu akklimatisieren sein), schon nach ganz kurzer Zeit ihres Aufenthaltes auf dem Dampfer eingingen.

Ebenso wenig kann ich mich aber der Ansicht des Herrn Karl Wernher vollständig anschließen*), der die Sterblichkeit der Graupapageien lediglich der allgemein, besonders von Seiten der Händler, eingeführten zu setten Fütterung mit Hanf zuschreibt. Freilich mag diese und die zu geringe Bewegung wohl einen großen Teil mit dazu beitragen, einen schon kränklichen oder wenigstens nicht ganz sesten Bogel, der durch andere zweckentsprechende Behandlung und Fütterung leicht zu erhalten gewesen wäre, zu seinen Vätern zu versammeln, oder auch bei manchem gesunden Vogel die Verdauung zu ruinieren und damit den Keim des Todes in ihn legen, aber im Allgemeinen liegt nach meiner Ueberzeugung der Fehler doch wo anders.

Schon Reichenow schreibt darüber in "Brehms Illustriertem Tierleben" **): "Jedes Schiff, welches die Kuste Westafrika's verläßt, führt eine mehr oder minder erhebliche Anzahl von Jakos mit sich. Von dieser Anzahl gehen während der kurzen Seereise, trot der höchst mangelhaften Pflege, nur wenige ein; um so bedeutender aber ift die Sterblichkeit unter denen, welche nach Europa gelangten. Die schlechte Behandlung unterwegs legt den Todeskeim. Der größte Mangel der Pflege beruht darin, daß ein absonderlicher, aber allgemein verbreiteter Frrtum die Schiffer verleitet, den Papageien unterwegs Trinkwasser vorzuenthalten. Da nun hauptsächlich trockenes Hartbrot als Futter gereicht, Trinkwasser aber entzogen wird, muffen notwendigerweise Verdauungsftörungen und damit Krankheiten der Verdauungswerkzeuge eintreten, denen die Bögel zum größten Teil erliegen. Das Schiff, auf welchem ich zurückkehrte, brachte einige dreißig Graupapageien mit herüber. Sie erhielten, auf meine Veranlaffung, zweimal täglich Trinkwasser und kamen, bis auf einen einzigen, in bester Gesundheit in Europa an. Beachtet man ferner, daß die Jakos in der Freiheit vorzugsweise mehlige Sämereien fressen, und reicht man ihnen anfänglich nur solche, nicht aber Hanf und andere Delsamen, so wird man schwerlich Verluft dieser harten Vögel zu beklagen haben."

Inng unterwegs legt den Todeskeim. Ich habe zweimal die Reise nach West= afrika und zurück gemacht, habe auf diesen Reisen noch eine ganze Anzahl nach Hause zurückkehrender Dampfer besucht und sowohl auf meinen, wie auf den besuchten Schiffen überall dieselben Verhältnisse gefunden. Auf allen Dampfern wurden Papageien mit nach Europa genommen und zwar meistenteils in einer Anzahl von

^{*)} Drnith. Monatsschrift 1892 Seite 310.

^{**) 1878.} Band IV. Seite 62.

60-100 auf jedem Schiff. Und zwar waren es nicht nur die Paffagiere und Offiziere des Schiffes, die sich einen oder mehrere Vögel als Andenken oder Geschenke mit nahmen, sondern vor allem die Matrosen, in erster, Linie der Bootsmann und Schiffszimmermann, die die Tiere in Maffen aufkauften, um fie dann in hamburg zu guten Preisen wieder loszuschlagen. Nun war es aber bei der Anmusterung ausdrücklich untersagt worden, Papageien und andere Tiere als Handelsartikel mit nach Europa zu bringen, da der damit getriebene Unfug ein zu großer war. Deck, sowie einzelne "bevorzugte" Räume, besonders das Badezimmer, waren früher bisweilen durch das Halten der Papageien auf und in ihnen zu einem wahren Stall umgewandelt worden. Infolge deffen mußten sich die Leute, zumal, wenn der Kapitän sich streng an die Bestimmungen der Anmusterung hielt, anders helfen. Dies thaten fie dadurch, daß sie die Tiere in ihren Kabinen, resp. in dem Mannschaftslogis oder in anderen Räumen, in die der Kapitan nicht allzu häufig kam, z. B. in den Lampen= kammern, unterbrachten. Bon der Luft in den Manuschaftsräumen kann man sich nun einen ungefähren Begriff machen, wenn man bedenkt, daß sich in ihnen, deren Plat meistenteils gerade so groß war, daß er den gesundheitspolizeilichen Vorschriften nicht zuwider lief, eine Anzahl von 15 bis 20 und mehr Matrofen, die den Tag über bei 30 bis 40 Grad Hitze ührer Arbeit nachgegangen waren und demgemäß transspirierten, meist noch 2 bis 3 oder mehr Affen und dreißig, vierzig und mehr Papageien entweder einzeln in kleinen Käfigen oder in größerer Anzahl in größeren Käfigen befanden, jedenfalls stets so, daß sie sich kaum darin bewegen konnten, und die, sobald ein Vorgesetzter in Sicht kam, mit Tüchern und Lappen verhängt wurden. Dazu bei Seegang geschloffene Fenster, die an sich schon klein genug sind! Die Lampenkammern u. f. w. dagegen waren meist ganz ohne Licht und außer der Thüre auch ohne Ventilation. Daß eine solche Luft schon genügt, um einem Tier den Todes= keim in die Bruft zu legen, bedarf wohl keiner näheren Begründung. Außerdem fehlt dem Tier die Gelegenheit zu jeder Bewegung, die es doch notwendig haben mußte, um den Körper durch regen Stoffwechsel zu befähigen, den Krankheitskeim zu überwinden. Denn "Lungengymnastik treibt der Vogel, wenn er die Flügel gebrauchen kann", fagt Hüfler mit vollem Recht auf Seite 32 d. Jahrg. unserer Monatsschrift. Ich habe auch thatsächlich bei der Sektion einer Anzahl auf der Reise gestorbener Graupapageien nicht "Leberanschwellung und Verstopfung der Durchgangskanäle", wie Herr Tierarzt Dunker bei den Bogeln des Herrn Schmelapfennig*), son= dern Lungentuberkulose mit großen Cavernen gefunden.

Als weiteres Moment zu den schlechten Erfolgen bei der Einführung des Graupapageis kommt sodann die unzwecknäßige Fütterung an Bord der Schiffe, die schon, wie bereits Reichenow konstatiert hat, die Bögel mit Verdauungsstörungen nach

^{*)} Drnith. Monatsschrift 1892 S. 311.

Europa gelangen läßt, so daß sie Todeskandidaten sind, ehe sie noch in die Hände der Liebhaber gelangen. Erstens ist es, wie Reichenow sagt, der gänzliche Mangel an Trinkwasser, der die Bögel krank macht, eine Thatsache, von deren Richtigkeit man die Seeleute troh aller Mühe nicht überzeugen kann, und dann die Fütterung mit Hartbrot, Semmel, Schwarzbrot, Zwiedack, Fleisch, Kartossell, kurz allem möglichen, was von der Mittags = oder Abendmahlzeit ihrer Besitzer übrig bleibt, was die Papageienmagen vollskändig ruiniert.

Ich habe darüber auf meinen beiden Reisen Versuche angestellt und Erfahrungen gemacht, die meine schon vorher auf Grund verschiedener Berichte gefaßten Ansichten voll und ganz bestätigten.

Auf der ersten Reise hatten wir, der Kapitän, verschiedene Passagiere und ich, unsere Papageien zum Teil einem alten Matrosen übergeben, der sie nach den eben angegebenen Grundsähen im Mannschaftslogis verpslegte, während der erste und dritte Offizier ihre Papageien lediglich mit Mais in ihrer Kammer fütterten und ab zu an Deck nahmen, um ihnen Bewegung an frischer Luft zu gönnen. Die letzteren haben ihre Vögel alle gut mit nach Hause gebracht, während die "Jochem" übergebenen zum größten Teile zu Grunde gingen. Von meinen Papageien brachte ich lediglich einen "Jaso" mit nach Hause, der aber schon kurze Zeit, nachdem er in andere Hände übergegangen war, trotz Fütterung mit Mais und Wasser und sorgsamster Pflege einging, sowie zwei Wohrensöpse, die, wie es scheint, bessere Lungen und Magen haben, als die Graupapageien. Von zwei Timnehs (Ps. earycinurus), von denen einer von dem Matrosen nach gleicher Art gefüttert wurde, während ich den anderen in meiner Kammer selbst mit Mais*) sütterte, starb der erstere, während der letztere noch heute, nach über 2 Jahren, im Vesitz des Herrn Dr. Hüsser in Chemnitz sebt und sich wohlbesindet.

Auf der zweiten Reise nahm ich mir von Gabun sieben junge, noch schwarze Fris zeigende und Nestdunen tragende Vögel mit, die ich diesmal, durch die Ersahrungen der ersten Reise gewitzigt, alle selbst in meiner Kabine mit Mais und zweimal
täglich erneutem nicht abgesochtem Wasser verpslegte. Die Tiere befanden sich in
großen, ihnen vollkommen genügende Vewegung gewährenden Käsigen, die häusig
gereinigt werden (was von Seiten der Matrosen aus leicht erklärlichen Gründen sehr
selten geschieht). Von diesen starben zwei, wie ich schon berichtet**) an den Folgen

^{*)} wie ich es von den Eingeborenen gesehen hatte. Dieser ist ja auch neben anderen mehligen Sämereien ein Hauptnahrungsmittel der Papageien dort, wo er angebaut wird. Man vergleiche hierzu übrigens die Mitteilung Reichenow's in Brehms Tierleben 1878, IV, S. 61: "Halbreiser Mais bildet ihre Lieblingsnahrung, und erschreckend sind die Berheerungen, welche sie in den Feldern anrichten."

^{**)} Ornithol. Monatsschrift 1892 S. 286, Fußnote.

eines Kampses, während die anderen fünf, obgleich der eine, der jüngste, zweimal das Bein gebrochen hat, zu gesunden kräftigen Vögeln herangewachsen sind, sich vollständig gemansert und das Gesieder der Erwachsenen und eine maisgelbe Fris bekommen haben. Auch auf dieser zweiten Reise hatten die Matrosen, obgleich sie dieselben Vögel, wie ich, gekauft, ebenso viele Verluste zu beklagen, wie auf der ersten, da sie dem althergebrachten Versahren stehen geblieben waren, von dem sie wohl überhaupt nicht abzudringen sein werden, da sie derartige Dinge "viel besser versstehen", während diesenigen unserer Passagiere, welche gleich mir die Vögel sediglich mit Mais und reichlichem Wasser selbst verpslegten, gute Resultate hatten.

Von den fünf mitgebrachten Graupapageien sind noch zwei in meinem Besitz, während ich drei an Freunde überlaffen habe. Meine beiden Bögel haben nie etwas anderes als Mais, der, wenn er zu alt und zu hart war, gequellt wurde, sowie Safer, besonders in der Erntezeit, aut durchgebackenen Zwieback und reichlich nicht abgekochtes Brunnenwasser bekommen. Ab und zu bekommen sie auch einige Kirschen oder eine Schnitte Birne. Auch ein Schulp des Tintenfisches (Os sepiae) wird öfter gegeben und gern genommen. Obgleich ich der festen lleberzeugung bin, daß ihnen jett etwas Hanf und Leckerbiffen keinen Schaden mehr bringen würden, finde ich doch keinen Grund, ihnen etwas berartiges darzureichen, da fich die Bögel vollständig wohl befinden bei der jetigen Fütterungsmethode. Dagegen habe ich ihnen während des ganzen Sommers bis Ende Oktober, noch bei 40 Wärme, Gelegenheit gegeben, sich im Freien zu bewegen. Ich habe ihnen zu diesem Zwecke einen Flügel verschnitten und sie dann im Garten entweder in das Gras, von dem sie einzelne Halme mit sichtlichem Wohlbehagen verzehrten, ober auf einen Baum gesetzt, dessen Aeste sie mit großer Virtuosität ihrer Rinde entkleideten, und sie dort laut schreiend, pfeifend und rufend bis zum Dunkelwerden, bewacht von einem Hunde, oft auch bei Regenwetter, sitzen lassen. Nie habe ich bemerkt, daß ihnen dies unangenehm gewesen oder schlecht bekommen ware. Es stimmt dies übrigens zu einer Beobachtung des Prinzen von Wied an südamerikanischen Bapageien, die sich in Brehm's Tierleben*) vor= findet: "Bei heftigen tropischen Gewitterregen, welche zuweilen die Luft verdunkeln, sieht man die Papageien oft unbeweglich auf den höchsten dürren Aftspitzen der Bäume sitzen, und munter erschallt ihre Stimme, während das Wasser von ihnen herabfließt. Dichtes Laub und dicke Baumäste, wo sie Schutz finden könnten, mögen in der Nähe sein: allein fie ziehen den warmen Gewitterregen vor und scheinen sich darin zu gefallen." Ich habe in Ufrika bieselbe Beobachtung an Graupapageien gemacht.

Daß übrigens Graupapageien bei weitem nicht so empfindlich gegen Kälte und Temperaturunterschiede sind, wie allgemein angenommen wird, glaube ich außer dem eben Angeführten auch daraus schließen zu müssen, daß ich im Januar 1892 den

^{*)} Band IV, 1878, Seite 46.

aus Afrika mitgebrachten Timneh in einem offenen gewöhnlichen Papageibauer unverspackt von Hamburg nach Leipzig mitnehmen konnte, ohne daß das Tier irgend welche Anzeichen von Unwohlsein zu erkennen gab.

Auch hierzu findet sich in Brehm's Tierleben*) eine analoge Mitteilung Buxtons, der auf seinen Gütern in England Versuche gemacht hat, Papageien einzubürgern, und die folgendermaßen lautet: "In der That glaube ich, daß gesunden und gut gefütterten Bögeln dieser Art die Kälte nicht nachteilig ist. Thatsächlich haben sie solch wundervolles Feder= und Dunenkleid, und so lebhaften Blutumlauf, daß die Kälte sie selten tötet, und wenn ich auch nicht glaube, daß sie dieselbe lieben, erscheint es doch immerhin merkwürdig genug, Papageien aus Afrika, Sittiche aus Indien und Loris von den Philippinen von unserem Froste und Schnee nicht leiden zu sehen. Bemerken will ich, daß der Gärtner erklärt, die Jakos merkten ein Unwetter im Voraus und nähmen, bevor es hereinbräche, oft ihre Zusslucht in den Glashäusern."

Jest haben fich meine beiden Bögel, Sans, der zweimal dasselbe Bein gebrochen, und Jako, wie schon bemerkt, vollständig gemausert, das Gefieder der Alten angelegt, eine maisgelbe Fris bekommen, kurz, ich glaube, sie vollständig "über den Berg" zu haben. Sie sind beide fehr gelehrig, sprechen, pfeifen, geben Ruß und sind außerordentlich zahm, besonders Hans. Dabei haben sie aber einen vollständig verschie= denen Charafter. Hans ist zutraulich, läßt sich von jedermann angreifen, dabei aber ungezogen, genau wie ein verwöhntes Kind. Frift der andere etwas, so läßt er sicher das fallen, was er im Schnabel hat, um Jako seinen Leckerbiffen abzunehmen. Jako dagegen ift sehr mißtrauisch, schreit und beißt, wenn ein Fremder ihn anfassen will, ift sonft aber sehr gutmütig und genügsam. Er giebt Hans ftets ohne Wider= streben das von ihm verlangte ab. Aeußerst possierlich sieht es aus, wenn beide sich auf der Decke des Räfigs gegenüberstehen. Sie stellen sich dann beide, die Röpfe gegeneinander gerichtet, so daß diese sich fast berühren, so auf, wie zwei junge Ziegen= böcke, die ein Duell mit ihren Hörnern außzufechten beabsichtigen. Jeden Augenblick erwartet man, daß die Tiere aufeinander losfahren sollen, da — hebt plöglich Hans den rechten Fuß, um sich hinter dem Ohre zu kraten. Sofort thut Jako dasselbe. Nachdem sie einigemale (ich habe bis zu 30 Mal beobachtet) gekratt haben, stehen fie mit erhobenem Fuße einige Minuten wie in Gedanken versunken beide da, um wie auf Commando abermals zu beginnen sich zu kraten. Was sie sich bei diesem Manöver denken, ist mir bis jett noch nicht klar geworden. Soll es vielleicht eine gegenseitige Höflichkeitsbezeugung sein? Bisweilen habe ich sie so, wenn sie nicht gestört wurden, fast eine halbe Stunde lang stehen sehen, ohne sich vom Plate zu rühren, bis plöglich einem die Sache offenbar zu langweilig wurde, und er mit froh-

^{*)} Bb. IV. 1878. Seite 57 und "Zool. Garten" 1871. S. 70.

Carl R. Bennide,

lichem Pfeisen seines Weges zog. Dann begann auch der andere sofort wieder am Käfige umherzuklettern.

Ueber die mit einem Hunde geschlossene Freundschaft werde ich an anderer Stelle nach berichten.

Ich habe mich bemüht, etwas über die anderen drei Bögel, welche ich von meiner zweiten Reise mitgebracht und dann an Bekannte abgegeben habe, zu ersfahren und erlaube mir die Resultate dieser Erkundigungen in Nachstehendem mitzuteilen.

Herr Ralmann in Altona schreibt mir über seinen Papagei:

"Gern folge ich Ihrem Wunsche, Ihnen genaueres über die Pflege meines Papageien mitzuteilen. Leider ift derselbe vor 4 Wochen gestorben, nachdem er 6 Monate vollständig gesund geblieben war."

"Als Futter reichten wir ihm Hanfsamen und in schwarzem Kaffee geweichtes Weizenbrot, kein Roggenbrot. Dasselbe wurde ihm, nachdem es tüchtig ausgedrückt war, dreimal täglich, morgens, mittags und abends gereicht und ersetzte ihm gleichzeitig das Getränk. Hanfsamen bekam er, soviel er wollte. An heißen Tagen reichten wir ihm etwas schwarzen Kaffee, doch sehr wenig, da er nach vielem Trinken regelzmäßig Durchfall bekam."

"Schon nachdem wir ihn 3 Wochen besaßen, machte er Versuche zu sprechen. Dagegen ersernte er nur das, was man ihn sehrte (1/2 Stunde lang vorsprach). Was er zufällig hörte, gab er nicht wieder; er pfiff sehr gut und gern, brachte es aber darin nicht zum Nachahmen bestimmter Welodien, sondern segte sich diese selbst zurecht, was nicht minder unterhaltend war."

"Wie bereits angedeutet, erfreute sich das Tierchen bis Ende November einer steten Gesundheit. Dann sank hier die Temperatur schnell und bedeutend. Troß aller Vorsicht muß der Vogel sich durch Zugluft einen Durchfall zugezogen haben, der durch seine Heftigkeit das Tier dermaßen schwächte, daß mir ein Vogelhändler riet, ihm süßen Rotwein zu geben. Diesen Rat befolgte ich und erzielte damit guten Erfolg. Nachdem er jedoch ziemlich wieder hergestellt war, traten plößlich Krämpfe ein, denen das Tier erlegen ist."

"Wir hielten ihn immer so warm wie möglich. Fe wärmer er stand, desto lebhafter war er. Nachts wurde er mit einer Decke zugedeckt. An sehr warmen Tagen, wenn diese ganz windstill waren, kam er in den Garten. Ich bin überzeugt, daß der Papagei richtig gepflegt wurde, und wären mir nicht falsche Ratsschläge erteilt worden, besäße ich ihn vielleicht noch heute."

Man beachte hier: Hanffütterung, kein Wasser, also ganz die Pflege, die den Papageien gewöhnlich von Seiten der Matrosen und der Händler zu teil wird, ängstlicher Schutz vor Zugluft und Temperaturschwankungen, und bei dieser Pflege Tod des gesund angekommenen Vogels.

Herr Luboldt in Cuba bei Gera, unser Vereinsmitglied, berichtet:

"Anbei erhältst Du die gewünschte Auskunft über unseren Billy. Er ift ganz gahm, meine Frau kann alles mit ihm machen. Er frift uns beiden aus der Hand, läßt sich vornehmlich gern an Hals und Ropf krauen. Gegen mich ist er jedoch immer mißtrauisch und beißt auch manchmal, weil er von mir öfters angeraucht und ausgescholten wird, wenn er freischt. Sobald die Thur seines Bauers geöffnet wird, geht er heraus und hinein, bleibt aber dabei stets auf dem Tisch, auf dem der Bauer steht. Fliegen kann er kaum, und ist die Bewegung eher ein Supfen zu nennen. Rommt er durch Zufall einmal auf den Erdboden, so ist er sehr ängstlich. Nur meine Frau kann ihn leicht auf ihre Schulter nehmen und ist er dort sehr zutraulich, spricht und frift aus der Hand. Er ist höchst drollig, wenn er artig ift. Er hat fich nämlich neuerdings einen Ton eingelernt, so hoch und schrill, daß wir nur ver= muten können, daß er denfelben dem Schreien einer ungeölten Thure abgehört hat. Diesen Ton stößt er mit solcher Behemenz aus, daß es einem durch und durch geht. Reine Strafe, kein bariches Wort hilft, ihm das abzugewöhnen. Er pfeift und spricht, und unterscheidet dabei gang genau die einzelnen Stimmen der Personen, von denen er die Wörter gelernt hat. Er fpricht englisch und deutsch. Seine Hauptstücke find: "Eins, zwei, drei, hurrah Bismarct", "Guten Morgen", "Rosa", "Marie", "Arno", "Come along", "O what a pretty boy", "Spigbub", "alter Lump", "pfui schäm' dich", "Halloh, my boy". Natürlich macht er unter diesen Wörtern die denkbar verschiedensten Variationen. Aber eigentümlich ist doch, daß er seine Wut oder sein Mißbehagen nur durch Schimpsworte zum Ausdruck bringt, woraus ich entnehme, daß er ganz genaue Unterschiede in dem Tonfalle der menschlichen Stimme macht.

Als Futter bekommt er in der Hauptsache Mais, im Anfange Pferdezahnmais, jetzt kleineren. Fleisch verachtet er. Dagegen nimmt er sehr gern eingeweichte Semmel, Käse (Schweizer und Holländer) und Kuchen. Als Getränk bekommt er gewöhnliches, nicht abgekochtes Brunnenwasser. Wein, Bier oder Sect nimmt er nicht.

Nachts wird stets ein Barchent-Vorhang um den Bauer geschlagen. Die Tem= peratur des Zimmers, in dem er steht, ist gegenwärtig ungefähr + $12^{\,0}$ Reaumur. In den Garten ist er noch nicht gekommen. Wir baden, resp. sprizen ihn mit lauem Wasser auch jetzt noch im Winter."

Also hier entgegen dem vorhergehenden Falle: Maisfütterung, unge= kochtes Brunnenwasser, Aufenthalt in einem Raume mit im Verhältnis zur Heimat sehr niedriger Temperatur. Dabei Wohlbefinden des gesund importierten Papageien.

Herr Paul Schellig in Gera, unser Vereinsmitglied, schreibt mir folgendes: "Meine Lora ist gesund und macht mir viel Spaß, wenn auch etwas Arbeit. Vis 14. September 1892 hat sie im Wohnzimmer gestanden, seitdem steht sie erhöht auf einem Heizofen in Brufthöhe in meiner Glasveranda in Nähe von Blumen bekommt etwas Sonne, hat viel Licht und sehr geschützen Plat.

Ich gebe stets, Sommer und Winter, abgefochtes Brunnenwasser einmal früh, im Sommer zweimal. Früher fütterte ich mehrmals täglich hanf, vor allem Albert=Bisquit (ca. 4 täglich) und seit neuerer Zeit gequollenen Mais, ohne Sanf. Leckereien, Bucker, Fleisch 2c. gebe ich nicht; höchstens im Sommer eine Idee Weintraube oder Pflaume, Kirsche zu Mittag. Er bekommt im Sommer alle zwei Tage, im Winter alle 8 Tage ein Bad, in dem ich ihn mit einer Blumen= sprite voll lauwarmen Wassers vollständig naß mache, was ihm stets viel Freude macht. Da ich Veranda mit Heizung habe, und er ganz geschützt auf dieser Beigung steht, kann ich ihm ungefährdet auch im Winter dies Vergnügen machen. Er ift sehr lebendig tagsüber, ruht aber auch bisweilen aus, schreit verhältnismäßig wenig, schwatt und pfeift viel. Gegen mich ist er sehr zahm; ich streichle ihn, kraue ihn am Kopf, Brust u. s. w. Stets ift er zu Neckereien aufgelegt, ohne nur ein Mal zu beißen; komme ich früh zu ihm, begrüßt er mich mit: "Guten Morgen" unter Trippeln auf seiner Stange, kommt sofort herunter, damit ich mit ihm spiele. Wenn ich gehe, sage ich stets "adieu". Er antwortet immer prompt: "adieu" mit gehobenen Flügeln und unter Hin= und Herrennen. Er folgt sofort, wenn ich ihn auszanke und spricht: "Was ift das für Spektakel? Wie? Warte, du Schlingel, du, du!", im Tonfall ebenso ärgerlich, wie ich es sage, und ebenso schnell, aber auch deutlich. Er vermengt manchmal auch die Worte zu: "Du, du Spektakel" oder "Warte, du Spektakel". Wenn ich anklopfe, sagt er in gang verschiedenen Tonfällen: "berein", ferner "Guten Tag", Guten Morgen", "Wo bist du?" "Wo ift denn Lorchen?" "Na, komm Lorchen", "Ei, ei!" "Aber Lora", "komm, gieb mir einen Kuß", "adieu, adieu, Lora", "Mamy", "Wijhem"*), "Bravo". Fällt er vielleicht einmal herunter, so sagt er: "Aber Lora! Ei, ei". Wenn ihm meine Frau Futter gegeben hat, kommt stets ein befriedigtes "So". Natürlich ist er auch Imitator von allerlei Tönen; so versucht er oft einen lang gezogenen, hohen Ton eines Canarienvogels nachzuahmen, der mit auf der Veranda steht. Ift der Canarienvogel zu laut, dann freischt Lora laut auf, der Canarienvogel ist still und Lora zankt sich aus. Meine Frau hackt er leider. Warum? Sie giebt ihm Futter, Saufen, und ist doch viel mehr um ihn, als ich. Wenn ich ihn streichele, und meine Frau kommt unbemerkt hinzu und streichelt auch, - sofort merkt er es und hackt nach ihr. Gelungen ist es, daß er, wenn er nicht besonderen hunger hat, stets ein Stückhen Bisquit aus dem Futternapf nimmt und in den Wassernapf wirft, ein paar Mal untertaucht und erst dann verzehrt. Sein Gefieder ist noch nicht komplet. Er hat ja viel Federn

^{*)} Soll Wilhelm heißen.

bei der Mauser versoren, aber hat auch noch sehr viel verschnittene. Ins Zimmer lasse ich Lora nicht gern. Er sliegt schwer, da ihm noch viele Schwungsedern fehlen."

Fütterung also hier Mais (im Anfang aber fast ausschließlich Hanf). Täglich Trinkwasser, abgekocht, Aufenthalt in geschlossenem geheiztem Kaume. Dabei Vogel, der gesund importiert war, gesund geblieben. Einziges Exemplar von meinen 5 Jakos, das nach einem Jahre noch nicht vollständig gemausert hat.*)

Ueber den Timneh (Psittacus carycinurus Rehw.) des Herrn Dr. Hüfler in Chemnitz, den ich im Dezember 1891 in Sierra Leone erward, im Januar 1892 mit nach Hamburg brachte, dann bis Mitte April selbst pflegte resp. pflegen ließ, um ihn hierauf an obigen Herrn abzugeben, hatte dieser die Güte, mir folgenden Beitrag zu liesern, den ich unverkürzt einschalte:

"Seit Mitte April 1892 ist Jako, wie auch mein Timneh getauft worden ist, in meinem Besitz; er ist persönlich durch meinen Freund, Dr. Hennicke, mit herübersgebracht worden, hat die Fahrt also nicht auf einem Bogelschiffe gemacht.

Zu Anfang war er außerordertlich mißtrauisch und übelgelaunt, so daß man wenig Freude an ihm hatte.

Mis Futter befam er im Anfang nur gewöhnlichen, ungekochten Pferdezahumais, den er gang ordentlich fraß; nie Sanf. Später befam er fleinen, gelben Mais, den er nach einigem Widerstreben auch annahm. Stets bekam er gewöhnliches Wasserleitungswasser, von etwa Zimmertemperatur. Ich kann überhaupt den Nuten des abgekochten Waffers nicht einsehen. Wirklich pathogene Reime sind ja ohnedies meist nicht darin; und die gewöhnlichen, die sich darin vorfinden, werden ja allerdings durch das Abkochen getötet. Sobald aber ber Bogel, der doch seinen Schnabel nicht desinficiert, einmal getrunken hat, ist das Wasser ja auch, im bakteriologischen Sinne, verunreinigt, ganz abgesehen von gröberen Berunreinigungen, durch Sand 2c., die sich nicht vermeiden lassen. Ein gesunder Bogel wird das Wasser eben vertragen, und ein franker, septischer, wird auch durch abgekochtes nicht gerettet. Selbstverftändlich darf das Wasser nicht eisig kalt sein. Wegen Zugluft und Rälte wurde und wird der Vogel thunlichft geschütt; obwohl es gewiß vorgekommen ift, daß ihn einmal Zugluft ge= troffen hat; denn er hat im Sommer oft am offenen Kenster geftanden. Auch die bekannte übergroße Empfindlichkeit der Papageien gegen Zugluft möchte ich nicht uneingeschränkt bestätigen. Es ist sehr üblich geworden, besonders beim Vogelhändler, wenn, wie es ja leider so oft vorkommt, ein Papagei nach einiger Zeit stirbt, die Zugluft für das verantwortlich zu machen, und dem Räufer also in die Schuhe zu schieben, was die auf dem Vogelschiffe*) acquirierte

^{*)} Bielleicht Folge der anfänglichen Hanffütterung?

Sepfis verschuldete. Alehnliches findet sich ja auch in der menschlichen Pathologie: was legt man alles der Erkältung zur Last! Lungenentzündung, Rückenmarkschwindssucht, Diphtheritis, Kenchhusten 2c.

Bis zum Sommer war Jako nicht merklich zahm geworden. Als aber die Kirschen reif wurden, und er einmal eine bekam, fand er daran einen solchen Gesichmack, daß es in sehr kurzer Zeit gelang, ihn sehr zutraulich zu machen. Bischer hatte er den Käfig nicht verlassen; bald aber ging er auf einen ihm vorgehaltenen Stad und ließ sich im Zimmer umhertragen; schließlich ging er auch auf den Finger. Er wurde nun bald sehr zahm. Das Beißen, was er ansangs versucht hatte, wurde ihm sehr bald abgewöhnt. Im Käfig wollte er bald nicht mehr bleiben, sondern pochte mit dem Schnabel an die Thüre, daß man ihm öffnen solle; sehr gern saß er nun auf dem Käfig. Endlich bekam er, um noch mehr Freiheit zu haben, einen Kletterbaum, eine Art Pfahl mit 14 natürlichen Apfelholzästen mit Kinde; unten mit breitem Fußbrett, oben mit einer Art Teller versehen. Dieser Baum ist nun sein Lieblingsausenthalt; hier knappert und klettert er nach Belieben herum, und kommt nur Nachts in den Käfig. Wenn das Fußbrett groß genug ist, ist die Unseinlichkeit nicht zu groß.

Mit seiner steigenden Zahmheit hat sich auch der Speisezettel erweitert. Zu Mittag bettelt er, indem er einen kurzen Pfiff ausstößt. Er frist nun vielerlei; besonders gern weiche Gemüse, Braunkohl, Blumenkohl, Rosenkohl, Krautsalat; dann und wann etwas Dessert, auch süße Fruchtsäste; jedoch keinen Zucker. Ein Leckerbissen für ihn ist Butter. Ich trage kein Bedenken ihm das zu geben, da er sich dabei außerordentlich wohl befindet, und da er nebenbei immer noch seinen Mais frist. Manchmal erhält er auch eine Sepiaschuppe, die er in kurzer Zeit vertilgt.

Er ist sehr munter; hängt sich oft mit den Füßen, den Kopf nach unten, an einen Zweig und schaukelt sich, schwingt sich dann auf den nächsten Ast; flattert viel, fliegt aber nicht ab. Sehr gern sitt er in der Sonne und putt sich dann; er liebt die Wärme; sein Baum steht in der Nähe eines Berliner Ofens; er sucht sich immer als Ruhesit den dem Ofen nächsten Plat aus.

Seit einigen Monaten macht er auch Sprechversuche; er spricht "Jako" sehr beutlich und bald mit tieserer Stimme, wie er es von mir hört, bald mit höherer Stimme, wie meine Frau es ihm vorspricht; dann das gewöhnliche zustimmende "Ja", was er oft mit komischer Wirkung in das Gespräch wirft; ferner "Luckuk"; und jetzt macht er Studien über "Hurrah", er spricht jetzt "urrah". Manchmal versucht er auch einige Töne nachzupseisen, dis jetzt nicht mit großem Ersolg. Als ein Sprachtalent möchte ich ihn demnach nicht bezeichnen; jedoch könnte sich das noch entwickeln, da er sehr ausmerksam ist, manchmal auch, besonders wenn man ihn beim Vorsprechen nicht

ansieht, sofort nachzusprechen versucht, und viel übt, besonders zeitweise. Ueberhaupt halte ich ihn für sehr intelligent. Ein Vorzug von ihm ist, daß er nicht schreit; nur selten läßt er ein langgezogenes hohes Pfeisen ertönen.

Seine Zahmheit ist außerordentsich. Er geht ohne weiteres auf den Finger, läßt sich streicheln, läßt sich auf den Rücken legen und am Bauche streicheln; sett sich sehr gern auf die Schulter, und läßt sich so herumtragen; mit Vorliebe versucht er dabei das Ohrläppchen zu erwischen; beißt jedoch nicht zu; sehr gern sitzt er auf dem Schooß meiner Frau ganz ruhig, zusammengeduckt, lange Zeit; auch hört er immer sehr ausmerksam zu, wenn er auf der Hand sitzt und man spricht mit ihm. Wenn er auf seinem Baum sitzt und wir sind im Nebenzimmer, so klettert er oft herunter und kommt herüber; dann hebt er den Fuß, um auf den Finger zu steigen. Soust aber kann man ihn ohne Sorge auf dem Baume allein lassen; er geht, wenn er allein ist, nie herunter.

Er ift viel kleiner als der gewöhnliche Graupapagei; er wiegt jetzt 330 Gramm. Freilich wird diese Angabe nicht viel helsen, da man Graupapageien meist nicht wiegt.

Im Gesieder ist er sehr schön und glatt. Seine Färbung darf ich wohl als bekannt nicht voraussezen; die Abbildung in Reichenow*) ist nicht ganz zutreffend. Hals und Flügel sind tief dunkelgrau; die kleinen Flügelsedern schimmern besonders in der Sonne rötlichbraun. Kücken und Bauch weißgrau; die Brust dunkel. Der Kopf hebt sich wieder heller vom Hals ab. Bon dem weißen Oberschnabel, der an der Spize wieder dunkel wird, geht dis 1 cm hinter die Augen ein grauweißer Streisen. Es geht nicht, wie auf Reichenow's Abbild., ein dunkler Zipfel von der Stirn nach dem Schnabel herunter. Die Zunge ist bräunlich. Gemausert hat er nicht ganz; vollständig hat sich der Schwanz erneuert und ebenso hat er beiderseits eine lange Schwungseder bekommen (die Flügel waren ihm verschnitten)."

Bu beachten ist hier: Maisfütterung, nicht abgekochtes Wasser, zwar Schutzgegen Zug und Temperaturschwankungen, aber nicht über-trieben ängstlich, gesund angekommener Vogel, der bei dieser Pflege auch gesund blieb.

Von den auf der Reise von mir selbst mit Mais und Wasser verspsiegten und gesund angekommenen 6 Papageien ist also nur einer, der dann mit Hanf und Wasserenthaltung gepflegt wurde, gestorben, wähsend die anderen, in der von mir angefangenen Weise mit Mais und Wasser weitergefütterten sämtlich gesund geblieben sind. Während andererseits ein Exemplar, das von mir nicht persönlich auf der Reise

^{*)} Vogelbilder aus fernen Zonen.

Carl R. Sennide,

gepflegt, sondern nach "Matroscnart" gefüttert wurde, später trotz Mais und Wasser einging.

Aus allem Mitgeteilten glaube ich nun folgende Schlüffe ziehen zu muffen:

- 1) Der Graupapagei verlangt auf der Seereise eine gute Pflege, Gelegenheit zur Bewegung in freier Luft, Fütterung mit mehlhaltigen Sämereien, und vor allem mehrmals täglich Wasser. Die meisten Papageien gehen ein infolge ungeeigneter Behandlung auf der Reise. Ein vorheriges Gewöhnen an die Gefangenschaft ist ohne Einfluß auf die Sterblichkeit nach der Ankunft in Europa oder während der Reise.
- 2) Es ist nicht nötig, das Wasser abzukochen, welches den Vögeln zum Trinken gereicht wird. Im Gegenteil glaube ich, daß vielleicht die im Wasser vorhandene Kohlensäure einen günstigen Einfluß auf die Verdauung ausübt.
- 3) In den ersten Monaten nach der Ankunft füttere man den Papagei wie in der Heimat und auf der Reise hauptsächlich mit Mais. Später schadet es jedenfalls nichts, wenn er auch ölhaltige Sämereien bekommt, z. B. Hanf, besonders im Winter, weil in dieser Jahreszeit in unserer Jone bedeutend größere Anforderungen an die Wärmeproduktion des tierischen Körpers gestellt werden, als in dem heißen Ufrika. Doch darf Hanf nie der Hauptbestandteil des Papageiensutters sein.
- 4) Sehr günftig wirkt es auf die Vögel ein, wenn man ihnen auch später Gelegenheit geben kann, sich im Freien zu bewegen. Man muß es nur mit angessehen haben, mit welcher Freude und Lust sie im Gras herumsteigen und die frischen Spiten abreißen, oder auf den Aesten eines Baumes herumklettern, um die Rinde abzuschälen und Stückchen davon zu genießen. Ist dies unmöglich, so gebe man ihnen wenigstens einen großen Käsig und nehme sie ab und zu aus demselben heraus, um sie zum Fliegen oder zum Flügelschlagen und damit zur Lungengymnastif zu veranlassen.
- 5) Auch die Händler könnten viel dazu thun, fränklich angekommene Vögel zu erhalten. Ihre Hauptaufgabe möge jedoch die sein, gesunde Vögel nicht zu Grunde zu richten. Dazu gehört vor allem geeignete Fütterung, genügend großer Käfig und Keinlichkeit. Wie wenig noch im allgemeinen diesen Factoren entsprochen wird, geht hervor aus einer Bemerkung Vrehms*): "... und von denen, welche glücklich in Europa angelangt sind, gehen auch noch viele in den dunkelen, schmuzigen, verpesteten Buden der Händler zu Grunde." Wenn auch für viele, besonders bekanntere Handlungen gegenwärtig diese Charakteristik nicht mehr zutressend ist, so kann ich sie doch andererseits aus eigener Ersahrung für viele Fälle bestätigen und nur wünschen, daß möglichst bald ein vollständiger Wandel eintritt.

^{*)} Brehms Tierleben 1878, Bd. IV, Seite 54.

6) Der Granpapagei ist bei weitem nicht so zart und empfindlich gegen die Zugluft, Temperaturwechsel, niedere Temperatur u. s. w. wie gewöhnlich angenommen wird. Er ist im Gegenteil, wie Reichenow sagt, ein "harter Vogel", der unser Klima bei entsprechender Kütterung sehr gut verträgt.

Es würde mir lieb sein, auch die Ansichten Anderer über diesen Gegenstand zu erfahren, wie auch ich nich bemühen werde, durch Sammlung größeren statistischen Materials der Lösung dieser für den Liebhaber so wichtigen Frage näher zu kommen.*)

Zum Schluß dieser Zeilen erlaube ich mir, noch einige Beobachtungen anzufügen, die zwar nicht auf die Pflege des Graupapageis sich beziehen, aber doch vielleicht nicht ganz ohne Interesse sind.

In Brehms Tierleben, Band IV, S. 59 Schreibt Reichenow: "Die Frage, ob die Schwanzfedern der Graupapageien in der Jugend rot oder grau sind, habe ich, trot besonderer Aufmerksamkeit, welche ich dieser Frage widmete, nicht entscheiden können." Später sagt er über diesen Punkt im Journal für Drnithologie 1875. S. 11: "Obwohl ich niemals Gelegenheit hatte, Neftvögel zu untersuchen, glaube ich nach meinen Beobachtungen und Erkundigungen, einer früher ausgesprochenen Vermutung entgegen, jest behaupten zu können, daß die Schwanzsedern der jungen Bögel anfangs dunkelgrau gefärbt find. Letteres wurde mir von den Negern, welche die Bögel jung aus dem Neste nehmen, um sie den Europäern zu ver= kaufen, bestätigt. Ich selbst sah mehrmals jüngere Individuen, bei welchen die Basalteile der Schwanzsedern dunkelgrau, die Spitzen rot, aber unreiner, als bei den Alten, bräunlichrot, gefärbt waren, ein Beweis, daß die Verfärbung in rot allmählich vor fich geht. Eine gleiche Verfärbung beobachtete ich auch an den unteren Schwanzdecken von Gefangenen. Der junge Vogel unterscheidet sich vom alten außerdem durch fahleres, bräunliches Grau des Gefieders, vornehmlich an der Ohrgegend, und durch die graue Fris, die bei Alten hellgelb ift." Hierzu kann ich folgendes bemerken: Ich habe mich während und furz nach der Brütezeit der Grampapageien (Dezember bis April) an der Weftküfte von Afrika aufgehalten, und nie ist mir während dieser Zeit ein junger Logel mit grauen Schwanzsedern zu Gesicht gekommen. Auch von den dort wohnenden Raufleuten, sowie von den Eingeborenen, bei denen ich nachfragte, habe ich von grau geschwänzten jungen Jakos nichts erfahren können. Auch

^{*)} Für Mitteilungen, die diese Frage betreffen, insbesondere für Mitteilung von Sektionsbesunden, würde ich sehr dankbar sein, um sie später ev. zu einer zusammenfassenden und eingehenderen Arbeit verwerten zu können. Bor allem würden mich solche Fälle interessieren, in denen die Tiere nicht von Händlern bezogen, sondern entweder vom Besitzer selbst oder durch einen Bekannten importiert sind, so daß etwas über die Pslege und Fütterung während der Reise zu ersahren ist. Abresse: Dr. med. Hennicke, Augenklinik, Jena.

die von mir angekauften jungen Bögel, die noch eine schwarze*) Fris hatten, und Dunen trugen, hatten schwa einen schward, wenn auch nicht so leuch= tend wie der der ausgemanserten Bögel.

Bestätigen kann ich aus eigener Ersahrung, nach Beobachtungen, die ich besonders auf dem Congo machte, daß die Papageien den Geierseeadler entsetzlich fürchten, wogegen mir, entgegen einer Mitteilung Reichenows in Brehms Tierseben, von weißen und schwarzen Bewohnern der Goldküste mitgeteilt wurde, daß die Lögel dort nicht jung aus dem Neste gehoben, sondern mit Schlingen und Leimruten gefangen würden, wie ich schon in diesen Blättern 1892 Seite 255 mitgeteilt habe. Selbst gesehen habe ich diese Fangart allerdings nicht.

Das Fleisch des Jako ift, wie auch Reichenow sagt, sehr zähe und wird nur von den Eingeborenen gegessen, wogegen eine fräftige aus ihm hergestellte Suppe, die Taubenbrühe nicht unähnlich schmeckt, auch dem Gaumen des Europäers munden kann.

Den Flug des Graupapageien fann auch ich als einen sehr schlechten bezeichnen. Er fliegt ähnlich wie die Enten, nur daß seine Flügelschläge noch viel fürzer und schneller sind. Daneben habe ich ihn aber auch in der Luft gewissermaßen "rütteln" sehen, ähnlich wie den Turmfalken. Doch befand sich der Körper dabei in fast senkrechter Richtung, während die Flügel in "zitternder" Bewegung mit großer Schnelligkeit die Luft von hinten oben nach vorn unten schlugen. Auch nachdem ich die Bögel in der Heimat hatte, konnte ich dieses Flugbild einst beobachten, als mir einer meiner Papageien (damals noch mit nicht verschnittenen Flügeln) aus dem Bauer durch die offenstehende Stubenthür auf den Vorsaal entkommen war, diesen durchflogen hatte und nun rüttelnd vor der gegenüberliegenden Rüchenthur, die mit einer mattgeschliffenen Glasscheibe versehen war, stand, offenbar unklar über das "Wohin nun weiter." Der schlechte Flug der Graupapageien würde ihre Jagd sehr erleichtern, wenn fie nicht in so großer Sohe ihre Züge ausführten, daß es meift unmöglich ift, fie mit einem Flintenschuß zu erlangen. Auch beim Aufbäumen wählen sie die Spiten der höchsten Bäume, jedenfalls weil sie sich da am sichersten fühlen. Ein einziges Mal flog ein Graupapagei so niedrig über mich weg, daß ich ihn mit

^{*)} Brehm und Reichenow geben als Farbe der Jris bei jungen Graupapageien "grau" an. Auch dem muß ich widersprechen. Bei den ganz jungen Exemplaren, die ich sah, z. T. Neste vögeln, war die Iris so dunkelbraun, daß sie kaum von der schwarzen Pupille abzugrenzen war, wie bei unserem Waldkauz (Syrn. aluco). Erst nach sechs dis acht Wochen begann sie sich in ein immer helleres Aschgrau zu verfärben, um nach und nach graubräunlich, orangegelb und nach ca. 1 Jahr maisgelb zu werden. Das eine, ca. 4 bis 5 Wochen ältere der in meinem Besitz noch besinde lichen Exemplare hat schon eine ganz maisgelbe Iris, während das jüngere noch eine bräunliche gelbe besitzt. Gerade mir, der ich mich speziell mit Augenheilkunde beschäftige, war diese Thatsache zu interessant, als daß ich ihr nicht genaue Beachtung geschenkt hätte.

einem Gewehrschuß herabholen konnte. Er überschlug sich unter lautem Krächzen mehrmals in der Luft, um dann in ein Gestrüpp zu fallen, aus dem ihn nicht einmal unsere Kru-Jungen*) und der uns als Führer begleitende Mpangwe**) heraus sinden konnten, wie es ja überhaupt außerordentlich schwierig in Ufrika ist, erlegte Jagdbente zu finden.

Unfere gefiederten Wintergafte.

Von L. Bugbaum.

Er ift wieder einmal eingezogen, der gestrenge Herr Winter; öbe und seer ift das Feld, still der Wald, denn auch die Bäume halten ihren Winterschlaf. Man muß auch zugestehen — 15°R. das ist schon eine ganz auftändige Rälte, zumal bei ftarkem N. D. und der alte Bater Main fteht feit dem 30. Dezbr. ftarr vor Ralte, und Alt und Jung wandert nun fröhlich über diese schöne und feste Krustallbrücke. Es wimmelt jett auf dem Eife von Schlittschuhläufern, denn vom graubärtigen Manne bis herunter zum kleinsten Jungen huldigt man diesem schönen und gefunden Vergnügen. Hie und da ift noch eine offene Stelle im Eis, die vorsichtig gemieden werden muß, will man nicht ein unfreiwilliges Kneipp'sches Bad nehmen, allein für die Waffervögel find diese Stellen die Bademannen und Nahrungsquellen in dieser bösen Zeit. Wir wollen einmal zusehen, was unsere befiederten Freunde jett treiben und wie sie in das neue Jahr eingetreten sind. Mein Kollege begleitet mich und so lenken wir unsere Schritte nach dem Main hin, benutzen die Gelegenheit, legen die Schlittschuhe an, und dahin geht es über die Eisdecke wie das Segelbot bei günstigem Winde. Doch halt! Etwas langfamer fahren, denn wir nähern uns einer offenen Stelle, hier Schlote genannt, in welcher eine Anzahl von Waffervögeln badet und taucht. Es sind Möven und wie wir gleich feststellen können, sind es Silbermöben (L. argentatus), die fo leicht auf dem Waffer figen, wie der Eiweißschnee auf dem Glühwein am Sylvesterabend. Rreischend erheben sie sich fortwährend abwechselnd etwas in die Höhe, fallen aber sofort wieder auf das Waffer ein, denn der Platz ist für die ganze Gesellschaft etwas eng. Am Rande des Eises erhascht jett eine ein Fischchen, was den Neid der andern hervorruft und ein großes Geschrei verursacht. Die zwei mit den schwarzen Rappen sind Lachmöven (L. ridibundus), die ebenfalls ihr Mißfallen über die knappen Mahlzeiten auszudrücken scheinen. Es ift ein prächtiger Anblick, diese netten Vögel sich hier tummeln zu sehen. Doch was ift das? Da find eben einige andere Gäste aus der Tiefe aufgetaucht, verschwinden aber sofort wieder unter der Oberfläche und kommen nach und nach wieder zum

^{*)} All Arbeiter auf den Dampfern und in den Faktoreien verwandte Eingeborene von Liberia.

^{**)} Eingeborene von Sabun, Cloby, Cap Lopez und den benachbarten Gegenden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: 18

Autor(en)/Author(s): Hennicke Carl Rudolf

Artikel/Article: Einiges über den Graupapagei (Psittacus erithacus). 52-

<u>67</u>